



SEHEN STATT HÖREN

... 29. Mai 2010

1462. Sendung

In dieser Sendung:

Damit ihr Hoffnung habt...

Gehörlose und Hörgeschädigte setzen Schwerpunkte auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München

Reportage 2. Ökumenischer Kirchentag Volker Hürdler

Kirchentags-Eindrücke

Präsentation Kilian Knörzer:

Hallo und herzlich willkommen bei Sehen statt Hören! Es ist Mitte Mai, und hier in München trifft sich alles zum 2. Ökumenischen Kirchentag. Das Thema ist „Damit ihr Hoffnung habt“. Und wir dachten: Das passt doch auch genau für uns Gehörlose!

Beitrag Vorbereitungsteam

Kirchentags-Eindrücke

Kilian Knörzer: Noch nie hat es auf einem Kirchentag ein so umfangreiches Programm für Gehörlose gegeben. Das hier ist die Broschüre mit dem kompletten Programm des Kirchentages. Und dieses Heft enthält alle Veranstaltungen speziell für Hörgeschädigte. Ich war wirklich überrascht, wie viel es da zu entdecken gibt! Und die Gehörlosen waren auch so aktiv wie noch nie an den Vorbereitungen und an der Durchführung beteiligt.

Cornelia Wolf, Evang.

Gehörlosenseelsorge München: Wir haben den Kirchentag nicht allein organisiert, sondern mit vielen gehörlosen Mitarbeitern; wir haben viel geplant und besprochen. Das ist das Besondere.

Angelika Sterr, Kath.

Gehörlosenseelsorge, München: Ich bin die katholische Gemeindereferentin, bin also zuständig für die Hörgeschädigten-Seelsorge im Erzbistum München und Freising. Ich fand es toll, dass wir diesen Ökumenischen Kirchentag wirklich in ökumenischer Zusammenarbeit vorbereiten.

Janthe Schröder, Barrierefrei-Beauftragte

ÖKT München: Mein Name ist Janthe Schröder, ich bin hauptamtlich beim ÖKT, zuständig für Menschen mit Behinderung, und Sorge für bestmögliche Barrierefreiheit. Das heißt, in erster Linie kümmere ich mich um Information.

Margarete Spangenberg, Kath. Gehörlosensverein Erding: Ich mache mit beim Öku-

menischen Gebärdenschor, auch bei einem szenischen Spiel. Und ich bin beim Treffen mit den Orthodoxen Christen dabei. Jetzt hoffe ich, dass alles gut klappt!

Gabriele Schurig, Koordinatorin am ÖKT (Ev. Gehörlosenseelsorge): Meine Aufgabe ist es, die Kontakte zwischen der Geschäftsstelle des ÖKT und den Gehörlosen in Sachen Barrierefreiheit herzustellen. Ich vertrete die Belange der Gehörlosen, z. B. dass sie spezielle Übernachtungsmöglichkeiten brauchen, oder Dolmetscher, die in die Gebärdensprache oder ins Deutsche übersetzen. Oder wenn es um das neue, spezielle Programm für Gehörlose geht. Ich bin diejenige, die bei der Geschäftsstelle immer wieder nachhakt. Denn die ganze Organisation des ÖKT ist sehr umfangreich. Ein weiterer wichtiger Punkt ist das aktuelle Thema „Inklusion“. Deshalb sollen bei diesem Kirchentag Gehörlose eine größere Präsenz haben.

Peter Fiebig, Vertrauensmann Ev.

Gehörlosengemeinde München: Ich unterstütze den ÖKT bei der Organisation gerne. Das besondere dabei ist, dass viele Gehörlose und Hörende, Katholiken und Protestanten, hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter gemeinsam in einem großen Team zusammenarbeiten.

Ute Fröhlich, Bayerische Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen: Meine Rolle in dem Vorbereitungsteam

ist es, Kontakte zwischen den verschiedenen Gehörlosenorganisationen zu knüpfen. Wir möchten allen Menschen zeigen, dass die Gehörlosen wirklich mit dabei sind, dass es um Teilhabe geht. Gehörlose sind nicht nur dabei, sondern sie gestalten auch voll und ganz mit.

Vorbereitungsteam im Büro

G. Schurig: ...dass die Frau Schröder mit der Zuständigkeit „Barrierefrei“ sich Zeit genommen hat für uns. Und ich freu mich auch besonders, dass Frau Sterr heute dabei ist, dass es wirklich hier ein ökumenisches Treffen ist!

P. Fiebig: ...die Gehörlosen sitzen gern nahe dran. Dann können sie alles gut spüren und sind begeistert!

Kirche St.Johannes in München-Haidhausen, Besprechung

Pfarrerin Cornelia Wolf: Gut. Es ist schön, dass wir jetzt mit Herrn Forssman, mit dem Pfarrer hier von St.Johannes, ein bisschen sprechen können und überlegen können, wie soll's am Ökumenischen Kirchentag ausschauen? Ich denke, wir haben einige Fragen für den Gottesdienst? Oder ich fang mal an. Also meine erste Frage. Wir haben vorher schon überlegt: Ist es denn möglich, dass wir den Altar verschieben? Oder ganz nach hinten rücken können?

Pfarrer Forssman: Ja. Der Altar, der passt genau unter die Kanzel drunter. Also, das ist so ein Ort, wo er immer mal verschoben wird, wenn Konzerte sind zum Beispiel. Dann ist er häufiger oben. Also, wir können alle diese Dinge machen. Wir haben da so eine Art Gefährt, wo man ihn drauf fahren kann. Und dann kann man ihn entweder darunter schieben oder an einen anderen Ort. Oder man tut ihn nach oben.

Peter Fiebig: Super! Probe des Gebärdenchors in der St.Johannes-Kirche Auf dem 2. Ök. Kirchentag

Kilian: Jetzt sind wir auf dem Ökumenischen Kirchentag, kurz ÖKT genannt, im „Zentrum Barrierefrei“. Das ist DIE Anlaufstelle für Gehörlose, die etwas suchen oder sich mit anderen treffen wollen. Man kann hier auch Dolmetscher buchen, die man dann zu Veranstaltungen oder Ausstellungen mitnimmt, um sich zu informieren. Und hier treffe ich jetzt auch die Frau, die wir eben schon gesehen haben, Gabi Schurig, und möchte sie etwas fragen.

Gabi Schurig: Hallo!

Kilian: Hallo! Du bist ja Koordinatorin. Kannst du uns über dieses Zentrum ÖKT-Barrierefrei kurz etwas erzählen? Was ist hier wichtig?

Gabi Schurig, Evang.

Gehörlosengemeinde: Ja, hier im "ÖKT-Barrierefrei" ist z.B. die Dolmetschzentrale, die man hinter mir sieht, für Gehörlose sehr wichtig. Hier können Hörgeschädigte alle Informationen in ihrer Kommunikationsform bekommen. Nicht alle Mitarbeiter an diesem Stand können Gebärdensprache, aber die gebärdensprachkompetenten Mitarbeiter können alles erklären und mitteilen, wo es was gibt; zum Beispiel bei welchen Veranstaltungen Dolmetscher oder Gehörlose auf der Bühne sind, wo sich Gebetsräume befinden und wo es Ruhezonen gibt, in denen auch Betten bereitstehen. Wir haben auch an eine Cafe-Ecke für Gehörlose gedacht, weil wir ja wissen, dass sich Gehörlose gerne miteinander unterhalten.

Kilian: Vielen Dank! Mehrere Gruppen von Gehörlosen und Hörenden haben sich auch schon vor dem Ökumenischen Kirchentag öfter getroffen. Eine von ihnen hat über das Thema „Hoffnung“ ein kleines Theaterstück erarbeitet – die „Moving Hands“!

Workshop „Moving Hands“, 26. – 28. 03. 2010, Gruppe probt

Zwei Erwachsene zum Jungen: „Ich gebe dir Hoffnung!“

Junge zu Frau: „Ich gebe dir Hoffnung!“

Mädchen in DGS: Für mich ist Hoffnung, dass ich in mich selbst hinein schaue und an meine Zukunft denke. Wenn ich später arbeiten möchte, muss ich vielleicht zuerst studieren, um nachher Geld zu verdienen. Ich mache mir Hoffnung und sage mir: „Ja, ich kann das, ich schaffe das!“

Junge in Lautsprache: Hoffnung braucht man jeden Tag, weil man mit Hoffnung durchs Leben kommen sollte, weil das Leben sonst keinen Spaß macht. Hoffnung gibt einem Kraft und motiviert einen dazu, Dinge zu machen, vor denen man Angst hat.

Julia von Juni in DGS: Hoffnung bedeutet für mich Licht, Sonne, glückliche Menschen in meinem Leben, Menschen die mir vertrauen und die mir Mut machen.

Mädchen in Lautsprache: Hoffnung ist so was, was mir Kraft gibt. Und wenn ich nicht mehr weiter weiß, muss ich ja auf irgendwas hoffen, sonst lass ich ja alles stehen und liegen. Und deshalb braucht man Hoffnung.

Roland Kühnlein: Hoffnung ist für mich mit so vielem verbunden. Das Wichtigste ist aber, dass ich hoffe, dass meine Familie gesund bleibt, und dass meine Kinder später einen Beruf haben und selbstständig ihren Lebensweg gehen können. Das ist für mich das Wichtigste. Das ist meine größte Hoffnung.

Tanz

Am Marienhof

Kilian: Viele Veranstaltungen des Ökumenischen Kirchentages finden auch in der Innenstadt Münchens statt, zum Beispiel hinter dem Rathaus, am Marienhof. Hier haben jetzt auch gleich die „Moving Hands“ ihren Auftritt!

Gruppe Moving Hands kommt an

Kilian im Gespräch mit Julia von Juni und Kühnlein

Kilian: Die Gruppe besteht ja aus hörenden und gehörlosen Teilnehmern. Wie hat die Zusammenarbeit geklappt?

Julia von Juni: Ach, das war kein Problem, ich habe gebärdet und gleichzeitig gesprochen.

Kilian: Und es hat doch gut geklappt, oder?

Julia: Ja. Ja.

Kilian: Toll. Dann wünsche ich euch für euren Auftritt viel Spaß!

Julia: Danke! Alle werden es super machen. Sie haben viel geübt und sind gut vorbereitet.

Kilian: Roland, entschuldige! Du hast diese Gruppe, in der auch Hörende sind, als Gehörloser unterrichtet und Regie geführt. Wie hat sich das Zusammenspiel entwickelt?

Roland Kühnlein, THOW & SHOW: Wie wir das geschafft haben, weiß ich auch nicht. Das kam fast von selbst. Das Wichtigste war, dass die Hörenden keine Hemmung vor uns Gehörlosen hatten. So konnten wir viel besser zusammenarbeiten. Wenn sie gehemmt gewesen wären, hätte es Probleme gegeben. Das war aber nicht der Fall. Woher das kommt, weiß ich auch nicht. Also ich kann dir da nicht antworten.

Caritas-Diakonie-Bühne am Marienhof, 14. Mai 2010:

Bilinguales Theater „Moving Hands“: Wir möchten euch ein positives Gefühl vermitteln. Wir möchten euch Glück und Hoffnung weitergeben. (Frau gebärdet Lied) Hey, das war schön! Aber ich hab's nicht verstanden. Kannst du das noch mal machen? Was bedeutet es? „Gott ist mein Licht. Er gibt mir Hoffnung. Er ist immer für mich da, und er schaut auf mich. Ich vertraue auf ihn, weil

Gott zeigt mir meinen Weg.“ Toll. Können wir noch mal zusammen tanzen? „Gott ist mein Licht. Er gibt mir Hoffnung. Er ist immer für mich da, und er schaut auf mich. Ich vertraue auf ihn, weil Gott zeigt mir meinen Weg.“

Gruppenfoto „Moving Hands“

Kirchentags-Eindrücke, mit Musik

Kilian fragt Joachim Klenk und Angelika

Sterr: Hier auf dem Ökumenischen Kirchentag, den die Evangelische und die Katholische Kirche gemeinsam vorbereitet haben, treffen wir Frau Sterr von der Katholischen Gehörlosenseelsorge in München, und Pfarrer Joachim Klenk von der Evangelischen Gehörlosenseelsorge in Bayern. Frau Sterr, wo fängt für Sie Ökumene an?

Angelika Sterr: Das sind ganz viele Punkte. Einer ist, dass wir uns in München ganz gut verstehen, die evangelische Kollegin und wir, das katholische Team, verstehen sich sehr gut. Wir haben viel Ökumene in der Schule, weil es ja auch immer weniger gehörlose Kinder gibt, die christlich sind. Wir haben einen gemeinsamen Besuchsdienst in München, und da gibt es viele Begegnungen, wo beide Konfessionen beieinander sind. Die Evangelischen kommen auch zu uns in den Gottesdienst und umgekehrt. Von daher ist es ganz toll, dass wir miteinander auch gut arbeiten können.

Kilian und Julia: Wo hört für Sie Ökumene auf? Wo ist die Grenze für Sie?

Joachim Klenk, Evang.

Gehörlosenseelsorge Bayern: Das ist eine schwierige Frage. Natürlich gibt es eine Grenze, aber das ist ähnlich wie in einer Familie, da sind unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Grenzen, trotzdem gehören sie zu einer Familie. Genauso ist es in der Ökumene. Wir haben für den ÖKT viel zusammen vorbereitet und das war ganz toll. Das menschliche Verhältnis zueinander war super. Und wenn es mal einen Konflikt gab, dann wurde er offen besprochen. Es ist sehr gut gelaufen. Aber selbstverständlich gibt es theologische inhaltliche Grenzen, das ist klar.

Kilian: Ist eine der Grenzen, die Sie erwähnen, das Abendmahl?

Joachim: Auch das ist eine schwierige Frage: Selbstverständlich ist da eine Grenze. Aber ich habe das Gefühl, die müssen wir überwinden und auch nicht überbewerten. Ich habe das Gefühl, wir können die evangelischen Gemeindemitglieder auch einladen zum

Abendmahl. Das kann jeder selbst entscheiden, ob er dazu kommen will oder nicht.

Kilian: Wie ist Ihre katholische Sicht beim Thema Abendmahl?

Angelika Sterr: Ich wäre froh, wenn ich das gleiche sagen könnte, wie Pfarrer Klenk; bei so einer kleinen Gruppe wie den Gehörlosen wäre es auch schön, gemeinsam Mahl feiern zu können. Leider ist da die Position unserer Kirche anders; in der Praxis ist es nicht so stark durchgesetzt, aber ich weiß auch, es gibt zwei Positionen auch unter den Gehörlosen. Die einen sagen, wir wollen es getrennt haben, gerade die Älteren haben noch eine ganz andere Auffassung anerzogen bekommen. Für die ist es auch schwer, wenn Evangelische zu Abendmahl gehen, und ich denke, man muss sehr behutsam sein.

Kirche St. Johannes

Kilian: Jetzt gehen wir zu einem Gottesdienst, der unter dem Motto steht: „Hoffnung für Augen, Herz und Hände“. Der Gottesdienst wird durchgehend in Gebärdensprache gefeiert, von Hörenden und Gehörlosen. Die Gruppen des katholischen und des evangelischen Gebärdenchors, die wir vorhin schon bei der Vorbereitung gesehen haben, treten auch gemeinsam auf. Ich bin gespannt darauf!

Gottesdienst, Predigt des Pfarrers: Zeig uns dein Licht und deine Klarheit. Zeig du uns, wo wir die Quelle für unser Leben suchen und finden. Amen.

Gebärdenchor: Gott ist meine Hoffnung. Gott ist meine Zukunft. Gott ist meine Stärke. Ich bin nicht allein. Du bist nicht allein. Gott ist gegenwärtig. Gott macht mich frei. Halleluja!

Kirchentagseindrücke, Musik

Kilian geht in DGS-Schnupperkurs: Hier auf dem Messegelände gibt es viele verschiedene Programmpunkte und Workshops. Es geht um Inklusion und Barrierefreiheit – nicht nur für Gehörlose, sondern auch für Hörende. Im Zentrum Barrierefrei wird auch ein Schnupperkurs in Deutscher Gebärdensprache für Hörende angeboten. Es herrscht ziemlicher Andrang. Da sollten wir auch einen Blick riskieren.

DGS Schnupperkurs

Gebärdensprachdozent Ayiu John Wuol: Haben Gehörlose und Hörende die gleiche Mentalität? Da die Gehörlosen solche Augenmenschen sind, sagen sie zuerst Hallo. Und dann: Mann, bist du dick geworden! Was

ist passiert? Und dann sagt sie: Ja, ich hab mich getrennt, da war ich ein bisschen depressiv und habe viel Schokolade gegessen. Und als ich in Amerika war, hab ich so viele fette Burger gegessen...

Kilian: Neben Kultur und Inklusion bietet dieser Kirchentag auch andere sehr wichtige Themen für Gehörlose. Zum Beispiel eine Podiumsdiskussion mit dem provozierenden Titel „Hören kann jeder!?“. Ein ganz heißes Thema! Das müssen wir sehen.

Podiums-Diskussion

Moderatorin Christine Linnartz: Ich möchte alle in dieser Runde ganz herzlich willkommen heißen hier bei der Podiumsdiskussion. Ich bin froh, dass so viele gekommen sind. Das Thema dieser Diskussion hat zu tun mit den medizinischen Möglichkeiten und der sozialen Identität am Beispiel von Hörschädigung. Es geht darum, ob Gebärdensprache und CI-Versorgung sich gegenseitig ausschließen. Unsere Runde werde ich jetzt vorstellen: Ich beginne mit der Dame. Das ist die Frau Pfarrerin Sabine Fries. Ich begrüße Dr. Michael Zichy (Philosoph, Universität München). Prof. Dr. Christian Rathmann (Institut für Gebärdensprache, Universität Hamburg). Und Professor Dr. Ulrich Hoppe (Projekt Cicero, Universität Erlangen).

Sabine Fries, Humboldt-Universität Berlin:

Ich habe den Eindruck, dass niemand sagen würde, Gebärdensprache braucht man nicht, oder negativ über Gebärdensprache sprechen würde. Das hat sich gewandelt mittlerweile, das ist nicht mehr das Thema. Wir sind jetzt im 21. Jahrhundert. Aber ich denke, etwas fehlt noch: Dass man uns ernst nimmt. Die volle Akzeptanz, die volle Unterstützung erfahren wir kaum. Es ist seit 200 Jahren das Problem, dass die Bildung für gehörlose Menschen, für hörgeschädigte Menschen, so grundsätzlich in die falsche Richtung läuft. Es ist immer der medizinische Ansatz, der auch in der Bildung maßgeblich ist. Kinder werden rein lautsprachlich gefördert, ohne eigene Sprache. Kinder werden nicht in ihrem Wissen, nicht in ihrer Entfaltung gefördert. Die Kinder haben damit ganz wenig Chancen, im Leben wirklich Fuß zu fassen. Kinder brauchen Bildung. Und das sind 200 Jahre einer wirklich verfehlten Bildung für Kinder.

Dr. Ulrich Hoppe, Universität Erlangen: Menschen mit einem Cochlea-Implantat sind auch nach der Versorgung noch hörbehindert.

Ein gehörloser Mensch, der ein Cochlea-Implantat bekommt, ist ohne den Sprachprozessor, den er abnehmen kann, immer noch gehörlos. Und das gilt auch für die vielen Kinder, die mit Cochlea-Implantaten versorgt werden. Und mit dem Gerät ist er auf keinen Fall normalhörig, sondern immer noch - abhängig davon, wie gut es funktioniert - schwerhörig.

Dr. Michael Zichy, Institut Technik, Theologie, Naturwissenschaften, München:

Ein Konflikt aus ethischer Sicht ist der, ob man als Eltern eines gehörlosen Kindes dazu verpflichtet ist, ihm ein CI zu geben, weil man damit dem Kind mehr Möglichkeiten geben würde. Ich würde sagen, dass die Antwort nicht so einfach ist. Hier geht es darum, dass man den Wert des Lebens in der Gehörlosenkultur abwägt gegen die immer noch eingeschränkten Möglichkeiten in der Welt der Hörenden. Diese Abwägung ist alles andere als leicht. Aber trotzdem ist es andersherum auch so, dass man bei der Implantation von CI's auch fragen muss, ob nicht das Erlernen der Gebärdensprache verpflichtend sein muss, denn wer will denn schon sein ganzes Leben lang in einem wichtigen Bereich seiner Existenz, nämlich der Kommunikation, auf ein technisches Hilfsmittel angewiesen sein? Das ist nicht angenehm. Vielleicht wäre das eine Ergänzung, um auch einem CI-Implantierten eine weitere Möglichkeit zu eröffnen.

Dr. Christian Rathmann: Wir sollten überlegen, ob man Einstellungen ändern kann, ob man zusammenkommt, dass man miteinander spricht: Ärzte, Pädagogen, Eltern, Gehörlose, Gehörlosenverbände, Sprachwissenschaftler und auch Gesetzgeber und Institutionen; dass die sich alle untereinander austauschen. Dass auch im Bereich Bildung und Gesundheit ein Netzwerk aufgebaut wird; ich glaube, das ist entscheidend. Bisher gab es dieses Netzwerk nicht. Aber es gibt erste Schritte, mir gefällt diese Diskussion hier auch. Wir treten in Dialog und es ist wichtig, dass er weiter geführt wird. Und wir sollten es als Aufgabe sehen, dass dieses Netzwerk stärker wird.

Kilian im Gespräch mit Sabine Fries und Ulrich Hoppe: Die Diskussion von eben hat sich nun schon etwas gesetzt. Haben Sie das Gefühl, dass Sie ernst genommen werden, Frau Fries?

Sabine Fries, Deutscher Gehörlosenbund:

Die Frage nach dem „ernst nehmen“ ist eine gute Frage. Ich denke, dass heutzutage das CI und die Gebärdensprache keinen so großen Gegensatz darstellen. Keiner sagt mehr, dass die Gebärdensprache minderwertig ist. Die Gesellschaft hat sich der Gebärdensprache zwar angenommen und diese akzeptiert. Aber ich bin der Meinung, dass man uns noch etwas vormacht. Für mich bedeutet „ernst nehmen“, dass man das Bewusstsein hat, dass man die Deutsche Gebärdensprache lernen und studieren kann. Einige deutsche Universitäten bieten das an. Viele meinen immer noch, dass man die Gebärdensprache einfach mal nebenbei erlernen kann. Das ist bis heute noch ein alter Irrglaube. Und das ist, was mich stört. Der Fokus sollte darauf gerichtet werden, dass man die Vorteile der DGS erkennt; als eine visuelle Sprache, eine besondere Kommunikationsform. Die Welt lebt von der Vielfältigkeit („Diversity“) und wir haben den Anspruch, da einen Platz einzunehmen. Ich habe mich schon länger mit dem Thema „Bilingualismus“ auseinandergesetzt. Wenn CI und Gebärdensprache ernsthaft gleichberechtigt nebeneinander angeboten würden, wäre das optimal. Aber soweit sind wir glaube ich noch nicht.

Kilian: Herr Dr. Hoppe, können Sie etwas sagen zu dieser Frage, wie visuelle Sprache / Gebärdensprache und dazu das CI miteinander korrelieren oder funktionieren?

Dr. Ulrich Hoppe, Universität Erlangen:

Aus meiner Sicht ist es kein Gegensatz. Das Cochlea Implantat und Gebärdensprache sind nicht etwas, das aufeinander prallt, sondern sie entwickeln sich jetzt langsam zu einem Nebenher. Und ergänzend für viele CI-Träger ist die Gebärdensprache eine ganz wichtige Form der Kommunikation.

Kilian: Frau Fries noch dazu?

Sabine Fries: Das ist ein gutes Beispiel. Eltern brauchen frühzeitig eine neutrale und offene Beratung. Ich habe den Eindruck, dass das fehlt. Eltern bekommen bis heute noch eine sehr einseitige Beratung. Sich für das CI zu entscheiden, ist natürlich auch eine schwere Entscheidung, aber aus unserer Sicht fehlen noch Aspekte in der Beratung. Wir sind der Meinung, dass in der Beratung, beide Möglichkeiten angeboten werden müssen. Sie haben es sehr schön gesagt, CI und Gebärdensprache stellen keinen Gegensatz mehr

dar. Eltern sollten beides angeboten bekommen – wie Geschenke!

ÖKT-Zentrum Barrierefrei, Eindrücke

Moderation Kilian Knörzer:

Hier auf dem Kirchentag werden natürlich auch viele verschiedene Lieder gesungen. Im offiziellen Liederbuch habe ich auch ein Gebärdenlied gefunden. Dieses hier! Mal sehen, ob wir hier auf dem Messegelände nicht auch ein paar Leute finden, die dieses Lied mit uns gebärden. Ich krieg eine Gänsehaut... Das war's für heute. Wir verabschieden uns von Ihnen. Tschüss, und bis zur nächsten Sendung!

Autor:	Volker Hürdler;
Moderation:	Kilian Knörzer;
Kamera:	Detlef Krüger, Harald Schulze, Andreas Weiß;
Schnitt:	Ines Seiter;
Dolmetscher/Sprecher:	Johannes Hitzelberger, Holger Ruppert, Marion Rixin, Helmut Schipper

www.oekt.de/barrierefrei

www.egg-bayern.de

www.erzbistum-muenchen.de/hoergeschaedigte

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: **sehenstatthoeren@brnet.de**
Internet: **www.br-online.de/sehenstatthoeren**

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2010 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro